

DIE KOMPLEMENTARKLASSEN: EIN SCHULPOLITISCHES SORGENKIND



Die Arbeitslosenstatistiken der letzten Jahre beweisen es: Von den Jugendlichen, die in allen EG-Staaten inklusive Luxemburg keinen Job finden, sind weitaus die meisten unqualifiziert. In anderen Worten: Wer heute ohne solide Grundausbildung, ohne ein handfestes Diplom auf Arbeitssuche geht, hat es noch viel schwerer auf dem Arbeitsmarkt als seine Altersgenossen, deren abgeschlossene Lehre oder fertiges Studium auch nicht mehr in allen Fällen ein Garant für eine offene Stelle ist.

Betroffen sind also vor allem jene Schüler, die nach dem 6. Schuljahr nicht ins Gymnasium oder in den „secondaire technique“ überwechseln, sondern die oberen Klassen der Primärschule, den sogenannten Komplementarunterricht, besuchen. Schulpolitiker und Pädagogen bemühen sich seit Jahren um flexible Strukturen und fließende Übergänge zwischen „complémentaire“ und „secondaire technique“, um diesen Schülern, zum Großteil Ausländerkindern, doch noch eine berufliche Qualifikation zu ermöglichen.

Insgesamt 5.938 Schüler besuchen im Schuljahr 1985/86 die verschiedenen Schultypen – Vorschule, Primär-, Komplementar- und Spezialklassen – der Gemeinde Luxemburg.

Die weitaus meisten dieser Schüler, 5.192 oder rund 88%, verteilen sich auf Kindergärten und auf die Primärklassen des 1. bis 6. Schuljahrs.

Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß nach dem 6. Schuljahr alljährlich eine Zäsur stattfindet, die für viele Kinder die Maßstäbe für ihren späteren Stellenwert in unserer Gesellschaft setzt.

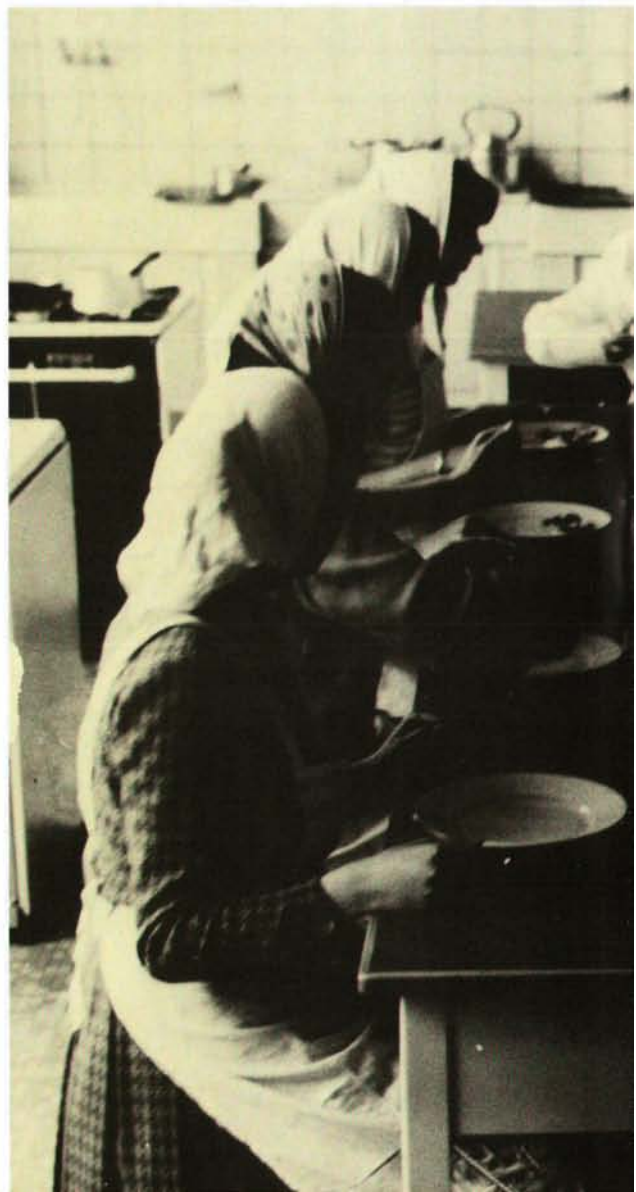
Nach dem 6. Schuljahr nämlich sind die Aufnahmeexamen für den höheren Unterricht in unseren Staatsschulen.

Die besten Schüler qualifizieren sich so auf Anhieb für eine „septième d'orientation“ in einem unserer Gymnasien, während die, die man im allgemeinen als „guter Durchschnitt“ bezeichnet, auf eine „septième secondaire technique“ in ein technisches Lyzeum überwechseln.

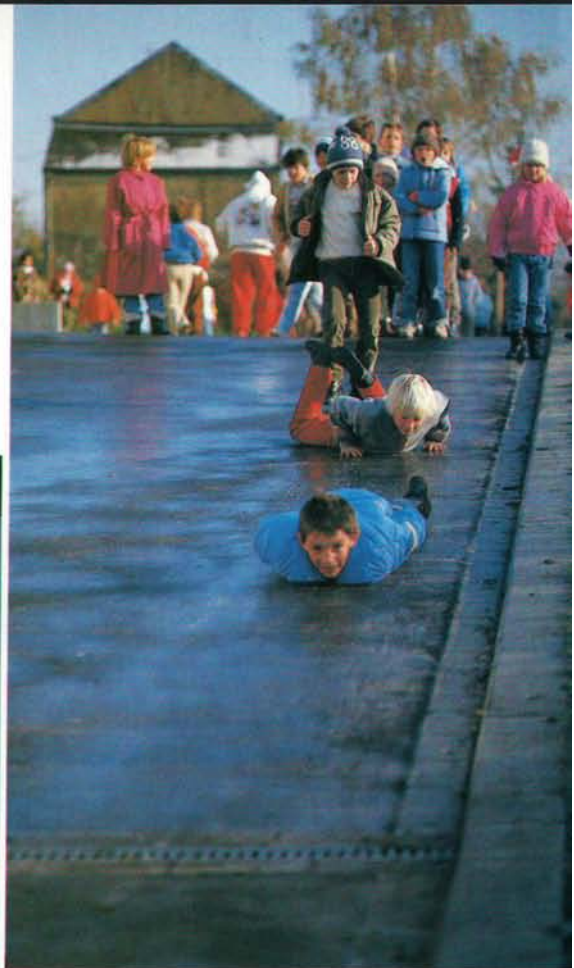
Der Delegierte des hauptstädtischen Lehrpersonals, selber Titular einer „9^e complémentaire“, Edy Kirsch, beschreibt diesen Bruch nach dem 6. Schuljahr folgendermaßen:

„Im Schnitt sind es in den letzten Jahren etwa 800 Schüler, die in unserer Hauptstadt ein 6. Schuljahr besuchen. Nach den Aufnahmeexamen für unsere beiden Lyzeumstypen verbleiben, grob geschätzt, etwa 20% der Schüler, das sind 160, im Komplementarunterricht. Das heißt aber noch lange nicht, daß

Nachdem 1892 die Schulpflicht bis zum 13. Lebensjahr festgesetzt worden war, wurde durch das dritte Schulgesetz von 1912 das siebte Schuljahr überall im Lande obligatorisch, desgleichen der Besuch der Fortbildungsschulen während zwei Wintersemestern. Es sollte noch bis 1956 dauern, bis die neunjährige Schulpflicht für Knaben rechtskräftig wurde. Ein Jahr später, 1957, galt das dann auch für die Mädchen.



Wanter an der Stad
Op de Wéer as et glat.
Wien nèt oppasst, dee schléit d'Rad.
Wie kee gudden Uëwen huët,
Sëtzt op Äis, wann hie séch buéd.
Guy Rewenig



diese Kinder nunmehr keine Möglichkeit mehr haben, ins „lycée technique“ überzuwechseln, im Gegenteil. Alle, denen wir nach eingehender Prüfung noch eine reelle Chance einräumen, können über eine sogenannte „7^e préparatoire“ ohne Aufnahmeexamen im folgenden Schuljahr trotzdem im technischen Lyzeum unterkommen: auf einer „8^e filière 2“.

Für Laien ein heilloses Durcheinander

Das neue Schulgesetz von 1979, das vor allem im technischen und Berufsunterricht ganz andere Strukturen geschaffen hat, ist in der täglichen Schulpraxis für viele Eltern und Erzieher oft ein Buch mit sieben Siegeln.

Die Frage: „Wie orientiere ich mein Kind nach dem 6. Schuljahr“ ist für viele alles andere als leicht zu beantworten. Wieviele Eltern, und vor allem Ausländerfamilien, mögen schon die Waffen gestreckt und verständnislos den Kopf geschüttelt haben angesichts des scheinbar heillosen Durcheinanders, das durch eine zwar konzeptuell gut durchdachte, aber äußerst komplizierte Restrukturierung der Unterrichtszweige auf Komplementar- und „secondaire technique“- Klassen entstanden ist.

Dabei ist das Anliegen der verantwortlichen Schulpolitiker beim Staat und in den Gemeinden äußerst einfach zu verstehen: Die Schule muß sich heute mehr denn je den Bedürfnissen der

Wirtschaft und des Arbeitsmarktes anpassen, wenn sie ein Maximum von gut ausgebildeten Schülern ruhigen Gewissens ins Leben entlassen will.

Und weil die Ansprüche des Arbeitsmarktes, nicht zuletzt durch das in Krisenzeiten existierende Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, heute im Vergleich zu früher viel höher sind, liegt es auf der Hand, daß Schüler mit Lernschwierigkeiten die wenigsten Chancen haben.

Der Komplementarunterricht, Sprungbrett oder Sackgasse?

Norbert Berens, beigeordneter Vorsteher der hauptstädtischen Schulkommission und verantwortlich für die Organisation der insgesamt 35 Komplementarklassen mit 461 Schülern auf dem Stadtgebiet – wenn man die „section de fin d'études“ und die frankophonen, d.h. die Klassen für Ausländerkinder hinzurechnet, werden es 64 Klassen mit 746 Schülern –, sieht das Ganze eher optimistisch: „Oft wird behauptet, der Komplementarunterricht führe in eine Sackgasse. Eben das stimmt nicht, und ich glaube eher, daß man diesen Schulzyklus als Sprungbrett betrachten sollte, um auf andere Schulen überzuwechseln.“

Tatsächlich bietet der Komplementarunterricht heute theoretisch jedem Schüler die Möglichkeit, sozusagen jederzeit den Sprung in den „secondaire technique“ zu wagen: So von der „7^e préparatoire“ auf eine „8^e filière 2“, oder entweder von „8^e“ oder „9^e complémentaire“ auf eine „9^e filière 3“ auf der allerdings die Berufsgruppen, in denen der Schüler noch eine Gesellenprüfung (CATP) ablegen kann, schon ziemlich begrenzt sind.

Doch den wenigsten Komplementarschülern gelingt der Wechsel ins „Lycée technique“, in der Praxis ist es eher die Regel, daß schwache Schüler vom technischen Lyzeum in die Komplementarklassen zurückgeschickt werden, meist nach den Weihnachtsferien.

Trotzdem wäre es allzu einseitig, den Komplementarunterricht als Sackgasse zu bezeichnen: Seitens des Lehrkörpers wird versucht, den Schülern dieser Klassen vor allem eine lebensnahe, praxisbezogene Ausbildung zu vermitteln, die es ihnen ermöglichen soll, ihren Platz in der Gesellschaft zu behaupten.

Zwischen Schule und Werkstatt

Im modernen Schulkomplex in der Dommeldinger Mongenast-Straße sind neben Kindergärten und Lehrschwimmbekken auch Werkstätten für Komplementarschüler untergebracht, wo die Heranwachsenden unter fachkundiger pädagogischer Betreuung eine praxisbezogene Einführung in verschiedene handwerkliche Fähigkeiten erhalten. Neben einer kompletten Schreinerwerkstatt funktioniert hier auch ein Atelier, in dem die verschiedensten Metallarbeiten durchgeführt werden können, des weiteren werden die Schüler in diversen Sparten des Kunsthandwerks unterrichtet. Daneben gibt es praktische Haushaltskurse, die weit über das hinausgehen, was man unter „Kachen a Bitzen“ versteht: die Schüler erhalten z.B. eine solide Einführung in die Lebensmittelhygiene und lernen die Zusammenstellung eines gesunden Speiseplans.

Innerhalb dieser Werkstätten gibt es keine Geschlechtertrennung: Jungen müssen genau so die Haushaltskurse besuchen wie Mädchen, und diese wieder-



um erhalten dieselbe Ausbildung an der Werkbank wie ihre männlichen Altersgenossen: ein lobenswerter Schritt weg vom tradierten Rollenverhalten.

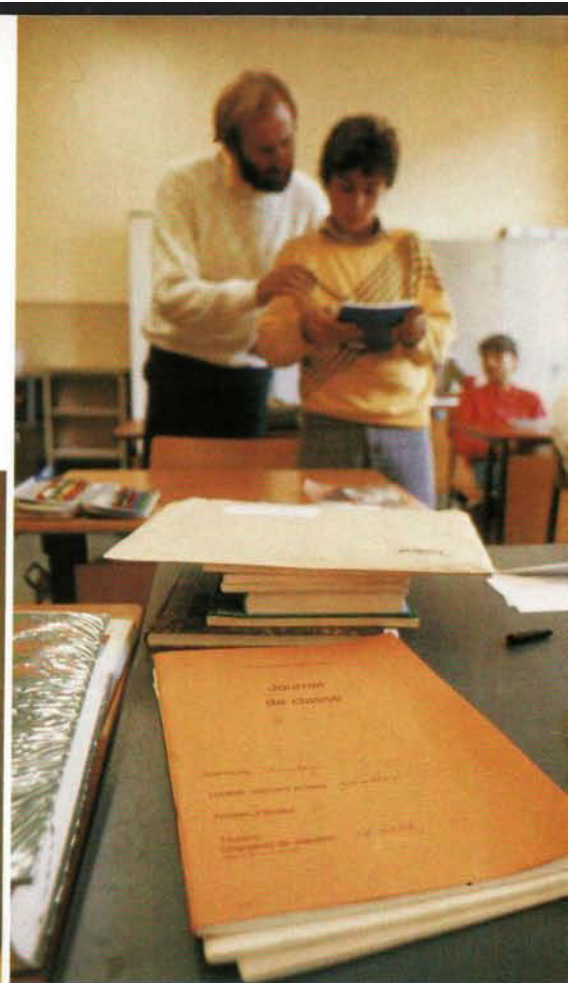
Sämtliche Komplementarschüler der Hauptstadt und solche aus Randgemeinden, die eine städtische Schule besuchen, haben je nach Klasse zwischen sechs und acht Stunden „Atelier“ pro Woche.

Solche Werkstätten, die sich an einem bewährten Schweizer Ausbildungsmodell orientieren, sind in Schulgebäuden in allen größeren Stadtvierteln installiert worden: so gibt es welche auf Limpertsberg, auf Belair, in Bonneweg und in Dommeldingen, und zusammen mit den für die Haushaltskurse zuständigen Lehrerinnen sind es insgesamt 32 spezial ausgebildete Lehrkräfte, die die Schüler hier praktisch unterrichten. Die laufenden Materialkosten dieser Werkstätten, die jährlich mit mehreren Millionen zu Buche schlagen, werden integral von der Gemeinde übernommen.

Auf der 9^e, der Abschlußklasse des Komplementarsunterrichts, werden für die Schüler alljährlich noch sogenannte „stages d'initiation à la vie professionnelle“ organisiert, wo die kurz vor dem Ende ihrer Schulpflicht stehenden Heranwachsenden die Möglichkeit erhalten, jeweils während drei Tagen in verschiedenen Handwerks- und Industriebetrieben zu arbeiten, um sich eine konkrete Vorstellung von ihrem möglichen späteren Arbeitsplatz zu machen.

Im vergangenen Schuljahr fanden, jeweils unter der Obhut des Lehr-





körpers, derartige Stages bei Glaser- und Malermeistern, bei Bäckern und Frisören, in Autoreparaturwerkstätten, bei Konstruktionsfirmen und nicht zuletzt in der Stadtgärtnerei im Reckenthal statt.

Orientierungshilfe und Weiterbildung

Sicher, nichts spricht dagegen, daß der Schüler nach abgeschlossener „9^e complémentaire“ auf eine „9^e filière 3“ ins technische Lyzeum überwechselt, wo er dann immer noch sein „Certificat d’Aptitude Technique et Professionnelle“ (CATP) in verschiedenen Handwerken, vor allem in der Bekleidungs-, Lebensmittel- und Baubranche, nachholen kann.

Dieses Lernziel ist aber für die meisten Komplementarschüler unerreichbar, und es gilt, in enger Zusammenarbeit zwischen Schule, Patronat und Unterrichtsministerium, diesen jungen Menschen andere berufliche Perspektiven zu eröffnen.

Eine erste Möglichkeit ist das durch Großherzoglichen Beschluß vom 28. Juni 1982 geschaffene „Certificat de Capacité Manuelle“ (CCM), eine Art ausschließlich praktisch orientierte Gesellenprüfung, die es Komplementarschülern erlaubt, doch noch ein Handwerk zu erlernen, während sie gleichzeitig in einem Betrieb arbeiten.

Für all jene Heranwachsenden, die sich nach der Schule und ohne berufliche Qualifikation vergebens um einen

Arbeitsplatz bemüht haben, funktionieren seit 1978 in Walferdingen sogenannte COIP-Kurse (Cours d’Orientation et d’Initiation Professionnelles), wo sie während eines Jahres eine praktische Weiterbildung in handwerklichen Fähigkeiten erhalten, was ihre Chance, doch noch einen Arbeitsplatz zu erhalten, zweifellos erhöht.

Daneben gibt es noch die vom Luxemburger Arbeitsministerium in Zusammenarbeit mit Unternehmen ins Leben gerufenen sogenannten Stage-Kontrakte, die es Jugendlichen ermöglichen sollen, über einen zeitlich begrenzten Arbeitskontrakt im Berufsleben Fuß zu fassen.

Seit Mai 1984 funktioniert hierzulande eine weitere Initiative, die „Action Locale pour Jeunes“ (ALJ), die in einer ersten Phase auf verschiedene Gemeinden im Süden, Norden und Westen des Landes begrenzt wurde und über deren lokale Kontaktstellen 14- bis 18jährige Jugendliche Orientierungshilfe beim Einstieg ins Berufsleben finden können.

Der beigeordnete Regierungskommissar für Berufsausbildung, Norbert Jacobs, der dieses jeweils zur Hälfte von der EG-Kommission und vom nationalen Arbeitslosenfonds finanzierte Pilotprojekt koordiniert, möchte vor allem die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Instanzen – Patronat, Arbeitsamt und Schule – noch weiter vortreiben.

Spezial ausgebildete „Educatours-orienteurs“ halten bereits jetzt den direkten Kontakt zu jungen Ar-

beitslosen und stehen ihnen mit Rat und Tat beim Marsch durch den Luxemburger Verwaltungsdschungel zur Seite.

Forderungen für die Zukunft

All das hat uns ein wenig von unserem Thema, den Komplementarklassen der Hauptstadt, weggeführt, aber es ist schier unmöglich, über diesen Unterrichtszweig zu schreiben, ohne die beruflichen Perspektiven der Schüler ins Auge zu fassen.

Zum Schluß sei aber noch darauf hingewiesen, daß der im Augenblick auf sieben Gebäude verteilte Komplementarunterricht unter teilweisen Raumnöten und organisationstechnischen Schwierigkeiten zu leiden hat.

Es wird zwar von den Lehrkräften allgemein begrüßt, daß die drei Komplementarklassen – die 7., 8. und 9. Schuljahre, in verschiedenen Gebäuden zentralisiert wurden, was den Ablauf des Unterrichts ungemein erleichtert, doch trotzdem dürfte sich der Bau eines neuen, zentral gelegenen Gebäudekomplexes in nächster Zukunft aufdrängen. Dies würde, darin sind sich die Schulkommission und der Lehrerdelegierte einig, auch einen reibungsloseren Ablauf der Atelierarbeiten gewährleisten und vor allem jenen Schülern zugute kommen, die heute noch von einem Stadtteil in den andern fahren müssen, um von der Schule in die Werkstatt zu gelangen.

René Clesse